

Gedanken zu psychologischen Aspekten der Armut: Resignation als Reaktion auf Frustration in den unteren Bevölkerungsschichten

Gissi, Jorge

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gissi, J. (1995). Gedanken zu psychologischen Aspekten der Armut: Resignation als Reaktion auf Frustration in den unteren Bevölkerungsschichten. *Journal für Psychologie*, 3(1), 9-14. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-29650>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Themenschwerpunkt:

Armut in Lateinamerika

Gedanken zu psychologischen Aspekten der Armut

Resignation als Reaktion auf Frustration in den unteren Bevölkerungsschichten¹

Jorge Gissi

Zusammenfassung: Ausgehend von der allgemein akzeptierten Feststellung, daß die größte Zahl der Menschen, die in Lateinamerika in Armut leben, durch Resignation gekennzeichnet ist, wird versucht, persönlichkeits- und sozialpsychologische Theorien zur Interpretation dieser Befunde heranzuziehen. Dabei wird allerdings immer wieder darauf verwiesen, daß rein psychologische Interpretationsmuster alleine nicht ausreichen, sondern daß die Resignation weitgehend eine Reaktion auf die realen Lebensverhältnisse ist, in denen die Menschen leben müssen.

Resignation kann zusammen mit Depression, Angst, Aggression, Regression, Kompensation usw. als eine der grundlegenden Reaktionen auf Frustration verstanden werden. Besonders in den unteren Bevölkerungsschichten nimmt sie zum einen wegen ihrer psychologischen Funktionalität, zum anderen wegen der Stützung dieser Tendenzen durch sozio-politisch interessierte Kreise einen zentralen Stellenwert ein.

Der Begriff „untere Bevölkerungsschichten“ ist kein Synonym für „Armut“, aber in Lateinamerika bestehen diese Schichten fast immer aus Armen. So zeigt sich z. B. normalerweise ein enger Zusammenhang zwischen der Frustration grundlegender sozio-ökonomischer Bedürfnisse und der Frustration psychologischer Bedürfnisse (Fromm y Maccoy 1972; Muldman & Sandoval 1991; Lira & Castillo 1991).

Resignation bedeutet, mit der Frustration leben zu lernen. Dies ist allerdings normalerweise eine spätere und keine primäre Reak-

tion auf Frustration. Wenn Aggression und/oder Kompensation als Reaktion auf Frustrationen scheitern, letztere bestehen bleiben und ihre Ursachen als relativ unveränderbar wahrgenommen werden, fügt sich das Subjekt in sein Schicksal. Dies stellt dann die Situation der chronischen Frustration dar.

Während eine gelegentliche Frustration dadurch gesund sein kann, daß die Adaptation des Ich erleichtert wird oder daß es zur Entwicklung einer angemessenen Toleranz gegenüber Frustration kommt, führt chronische Frustration zu einer Selbstverformung des Ich, der Persönlichkeit und des Verhaltens, bei der das Subjekt lernt, mit der Frustration zu leben und sein ursprüngliches Anspruchsniveau zu senken. Dies kann durchaus funktional sein, um nicht dauerhaft unter intensiven Frustrationen und der damit verbundenen „Bedrohung der Persönlichkeit“ (Maslow) zu leiden, d. h. hinsichtlich chronischer Frustration sind solche Anspruchsniveausenkungen durchaus „funktional“. Lewis formu-

liert dies so: „Das niedrige Anspruchsniveau hilft die Frustrationen zu mildern“ (1969, LV).

Andererseits kann eine solche Senkung des Anspruchsniveaus nicht für die Fähigkeit funktional sein, gegen die Gründe der Frustrationen anzukämpfen, die vielleicht gar nicht so unveränderbar sind, wie sie vom Subjekt wahrgenommen werden. Ab welchem Punkt die Resignation für eine Situation adaptiv-realistisch ist, die keinen Ausweg aus der Frustration zuläßt, und bis zu welchem Punkt sie selbstdestruktiv wirkt, indem sie die Fähigkeit vermindert, gegen die Gründe für die Frustration zu kämpfen, ist ein Problem, das nicht allgemein gelöst werden kann, sondern von der speziellen Situation und dem speziellen Fall abhängt und offensichtlich die Grenzen rein psychologischer Variablen überschreitet.

Die Resignation der unteren Bevölkerungsschichten ist eng mit dem Fatalismus assoziiert, mit dem Gefühl der Ohnmacht, einer Passivität, einer pessimistischen Sicht der Welt und einem niedrigen Anspruchsniveau. Einige der allerdings nur eingeschränkt brauchbaren Theorien, die dazu beitragen können, die Situation verständlich zu machen, sollen im weiteren aufgezeigt werden.

Maslow hat beobachtet, daß das Anspruchsniveau in dem Maß absinkt, in dem die Frustration ansteigt (1954). Wie man an seiner Theorie der grundlegenden Bedürfnisse sehen kann, stellt das Anspruchsniveau einen Ankerwert für die Bedürfnishierarchie dar. Sind die primären Bedürfnisse befriedigt, erhöht sich das Niveau der Ansprüche, bis die Bedürfnisse nach Selbstwertschätzung und Selbstrealisierung als grundlegend betrachtet werden.

Geht man davon aus, daß bei absoluter Armut die Frustration der grundlegenden materiellen Bedürfnisse das definitorische Kennzeichen ist, so erreicht das Anspruchsniveau hier die subtileren psychischen Bedürfnisse überhaupt nicht, sondern paßt auch noch die materiellen Bedürfnisse an die vorhandenen Möglichkeiten an. Auf diese Weise „gewöhnt“ man sich daran, schlecht und nur einmal am Tag zu essen, sich schlecht zu kleiden, für schlechte Bezahlung zu arbeiten und/oder unter sich wiederholenden Phasen von Arbeitslosigkeit zu leiden usw. Dies zeigt sich auch empirisch, wenn z. B. das „ideale“ Einkommen, das die Armen für sich selbst als not-

wendig erachten, sehr niedrig und nahe am Realeinkommen eingeschätzt wird: „Die genaue Formulierung der Fragen variiert in den verschiedenen Untersuchungen. Im allgemeinen ergibt sich aber bei den unteren sozialen Schichten ein niedrigeres Niveau an Erwartungen und Hoffnungen“ (Hyman 1971, 275).

In diesem Sinne bilden Resignation und niedriges Anspruchsniveau ein gemeinsames Phänomen, das funktional in genau dem Maß ist, als es an die mögliche Realität anpaßt.² Forster (1965) hat in diesem Zusammenhang die Ansicht vertreten, daß Arme „eine Vorstellung von der Knappheit der Güter“ der Welt besitzen, die mit Resignation und niedrigem Anspruchsniveau in Beziehung steht.

Seligman hat ein Phänomen untersucht, das er „learned helplessness“, erlernte Hilflosigkeit³, genannt hat. In verschiedenen Experimenten mit Tieren und Menschen stellte sich heraus, daß die Bereitschaft, gegen Frustrationen anzukämpfen, bei denjenigen geringer ist, die solchen Erfahrungen intensiver und länger ausgesetzt gewesen waren. Die Individuen entwickeln ein Gefühl der Machtlosigkeit, das die Motivation vermindert und auf der kognitiven Seite die Fähigkeit verringert, die Ursachen der Frustration zu erkennen und nach möglichen Lösungen zu suchen. Das dreifache Defizit – motivational, emotional und kognitiv – der Personen (oder Tiere), die die Hilflosigkeit erlernt haben, führt zu einer gegenseitigen Verstärkung dieser Defizite. Damit werden die möglichen Antworten auf die Situation drastisch verringert. Die Untersuchungen zeigen, daß die Subjekte kaum gemäß den vorhandenen Möglichkeiten auf die Frustrationen reagieren. Die erlernte Resignation ist also für die Subjekte selbst eher unadaptiv und dysfunktional.

Ergänzend zu Seligman hat Abramson (in Seligman et al. 1978) beobachtet, daß die Selbstwertschätzung einer Person oder einer Gruppe absinkt, wenn das Gefühl der erlernten Hilflosigkeit nicht allen Menschen zugeschrieben werden kann, sondern der einzelne es nur als Individuum oder als Mitglied einer bestimmten Gruppe empfindet. Dies ist ein weiterer Faktor, der die oben erwähnte niedrige Selbstwertschätzung der unteren Bevölkerungsschichten kennzeichnet.

In der Arbeit von Seligman et al. nehmen die Autoren an, daß erlernte Hilflosigkeit ein

Gefühl der Machtlosigkeit in der Gegenwart impliziert, das in die Vergangenheit und in die Zukunft hinein verallgemeinert werden kann und auf diese Weise die Hoffnungslosigkeit verstärkt. Diese letztere Beobachtung ist besonders wichtig, da sie sich in Beziehung zur These von Lewis (und anderen) setzen läßt, daß die Armen in einer unmittelbaren Gegenwart leben: „Die Armen besitzen eine zeitliche Orientierung, die vornehmlich auf die Gegenwart hin orientiert ist, eine relativ verminderte Fähigkeit, die Realisation von Wünschen aufzuschieben oder für die Zukunft zu planen und sind weiterhin durch Resignation und Fatalismus gekennzeichnet“ (Lewis 1969, L).

Auf diese Weise machen sich die „erlernte Hilflosigkeit“ und das „Eingetaucht-Sein“ in die Gegenwart gegenseitig verständlich. Die experimentellen Beobachtungen von Seligman und jene der Anthropologen Lewis, Foster oder Freire können als komplementär betrachtet werden. Da die Zukunft blockiert ist, verzweifeln die Subjekte an der Zukunft. Aus all diesen Gründen sind sie resigniert und fatalistisch. Der peruanische Psychologe Joaquín Adúriz schreibt:

„Wenn wir also ein menschliches Wesen annehmen, für das die Zeit sich kreisförmig in der psychologischen Gegenwart schließt, müssen wir auch eine Unfähigkeit zur Voraussicht annehmen. Sein Leben transformiert sich vollständig in ein Schicksal, und seine Haltung gegenüber dem als Schicksal erlittenen Leben kann nur fatalistisch sein“ (Adúriz 1972, 112).

Das bedeutet, daß das Subjekt sich stärker vom Schicksal als von sich selbst bestimmt fühlt. Dies spiegelt sicherlich das Gefühl der Unfähigkeit wider und zeigt die Bedeutung (wiederum komplementär) der These von Rotter (1966), daß Personen sich von außen bestimmt fühlen können (externe Kontrollüberzeugung) oder von innen, aus sich selbst (interne Kontrollüberzeugung).

Die sozioökonomische Erfahrung in den niedrigen Bevölkerungsschichten ist dadurch charakterisiert, daß die Kontrolle des eigenen Lebens den Menschen immer wieder entgleitet, da sie nicht einmal ihre minimalen Bedürfnisse befriedigen können. Hierdurch tritt das Gefühl in den Vordergrund, daß der Ort der Kontrolle weitgehend „external“ ist, was in einer anderen Terminologie als geringes Gefühl von Autonomie, als starke Abhängig-

keit und Erfahrung der Entfremdung vom eigenen Leben bezeichnet wurde⁴. Es ist klar, daß das Gefühl der externen Kontrolle und die damit zusammenhängende Abhängigkeit, Ohnmacht und Entfremdung nicht nur psychologische Phänomene sind, sondern psychologische Aspekte, die zutiefst mit geringer realer Kontrolle und Autonomie und hoher Abhängigkeit von ökonomisch-sozialen Beziehungen verbunden sind und als solche das Leben der Armen prägen. In diesem Punkt besteht ein grundlegender Unterschied zwischen den Armen und anderen Personen, die externe Kontrollüberzeugungen aus rein neurotischen Gründen entwickelt haben können.

Das Gefühl wie die Kognition, die soziale Wahrnehmung und die „Weltsicht“⁵, daß der Ort der Kontrolle außerhalb liegt, drücken sich auch in der Wahrnehmung und dem Gefühl aus, daß die Zukunft nicht beeinflussbar ist, im Fatalismus, im Erlebnis, daß die zentralen Erfahrungen des Lebens – Arbeit, Krankheit, Fruchtbarkeit, Ernährung – durch das Schicksal bestimmt sind, durch Pech und/oder den Willen Gottes (Adúriz 1970; Lewis 1969; Bastide 1970).

So sagt z. B. jemand aus einer Gruppe von Armen: „Ich will keine Kinder mehr haben, aber ich weiß nicht, wie man keine mehr bekommen kann. Ich vertraue auf Gott, daß er nicht noch mehr schickt ...“ – „Was meinen Sie, warum wird ein Mensch süchtig?“ – „Das ist Schicksal“ (Ferreira & Fiori 1969, 29, 239).

Diese Sätze zeigen, wie die eigene Ohnmacht in Beziehung zur Wahrnehmung einer fremden – entfremdeten – göttlichen Macht gesetzt und das Schicksal als eine unpersönliche Kraft gesehen wird. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Dieses gleiche Gefühl von Ohnmacht, Entfremdung und Außensteuerung steht selbst wieder in Beziehung zu den Befunden über die „geringe Erfolgsmotivation“ in den unteren sozialen Schichten. So schreibt Barber:

„Die Mitglieder der Mittelklasse erreichen wesentlich höhere Punktwerte hinsichtlich der Einschätzung der Notwendigkeit von Leistung als die der unteren Schichten. Die Mittelwerte sind in den sozial höheren Schichten wesentlich höher und nehmen in den niedrigeren sozialen Schichten schrittweise ab“ (Barber 1964, 312).

Obwohl also die Leistungsmotivation in den niedrigeren Sozialschichten und bei großer

Armut gering ist, handelt es sich auch hier wieder um ein psychologisches Merkmal, das eng mit der sozioökonomischen Realität verbunden ist. Es ist nämlich von der Tatsache auszugehen, daß Leistungserfolg unter Armutbedingungen tatsächlich weniger erreichbar ist und daß die Motivationsentwicklung aufgrund fehlender Verstärkung gehemmt wird. In diesem Sinne sind auch die Beobachtungen von Atkinson & Feather (1966) komplementär: Die Leistungsmotivation ist geringer, wenn man keinen Erfolg erwartet, sondern nur einen Mißerfolg abwenden oder verringern will. Die objektiven Schwierigkeiten eines Erfolgs und die objektiv hohe Wahrscheinlichkeit eines Mißerfolgs wirken sich negativ auf die Leistungsmotivation in den unteren Bevölkerungsschichten aus. Einmal mehr handelt es sich dabei um ein psychologisches Zeichen für die Realität der Armen, das sehr viel stärker als ein Effekt denn als eine Ursache der sozioökonomischen Situation betrachtet werden muß (wiewohl die geringe Leistungsmotivation in Einzelfällen auch ihrerseits zu einer kausal wirkenden Kraft werden kann).

„Niedrige Leistungsmotivation“, genauso wie der „externe Ort der Kontrolle, die „erlernte Hilflosigkeit“ und die „Vorstellung von der Knappheit der Güter“, sind psychosoziale Charakteristika, die weitgehend reaktiv gebildet werden und als Konsequenzen der Armut mit ihren frustrierenden Lebenserfahrungen zu sehen sind. Sie machen es auch bis zu einem bestimmten Grad den Armen schwer, günstigere Einstellungen und Entscheidungen in bezug auf ihre Probleme zu entwickeln (Lira 1991; Muldman 1991).

Die Thesen, die bisher über die Resignation vorgetragen wurden, können auf dem Hintergrund der Attributionstheorie auch in Beziehung zur sozialen Wahrnehmung der Kausalität gesetzt werden. Die Beobachtung Rotters über den externen Ort der Kontrolle impliziert eine Wahrnehmung der Geschehnisse des Lebens, in der diese von Kräften außerhalb des Ich und des Willens des Subjekts oder der Gruppe bestimmt werden. Die wichtigsten dieser Kräfte sind das Schicksal, Gott, das Glück und die Natur. Letztere ist besonders für Bauern relevant, weil sie hinsichtlich der Qualität und Fruchtbarkeit der Erde, des Regens oder der Dürre etc. von ihr abhängig sind. Allerdings

wird die Bedeutung der Natur als kausaler Faktor unter armen Menschen ganz allgemein hoch eingeschätzt, da man Krankheiten oder den möglichen Tod dem Klima oder anderen Naturphänomenen zuschreibt, ohne sich sozialer Vermittlungen bewußt zu sein.

Die bisher erwähnten Kräfte sind einerseits „extern“ lokalisiert, sie sind aber darüber hinaus auch noch unpersönlich. Hier wird die Konzeption von Heider (1958) über die persönliche oder unpersönliche Kausalität in der Wahrnehmung relevant: Die Armen schreiben die Ursachen, für das, was ihnen passiert, externen und unpersönlichen Kräften zu. Das zweite Charakteristikum verstärkt die Machtlosigkeit und maximiert die Entfremdung: Unpersönliche (oder überpersönliche) Kräfte kann man nur mit Hilfe von Gedanken und magischen Riten zu kontrollieren versuchen.

Ein guter Teil der lateinamerikanischen volkstümlichen Religiosität gehört zum Typus magisch oder pragmatisch. Häufig sind die Heiligen und die Jungfrau Maria, „weil sie Wünsche erfüllen“, wichtiger als Jesus. Die Volkskultur hat sich für die Lösung von Problemen auf die Heiligen spezialisiert, die für die verschiedensten Bereiche verantwortlich sind.⁶ Der italienische Anthropologe Ernesto de Martino (1975; 1978) hat gezeigt, wie sich das Gefühl der Ohnmacht in den unteren Bevölkerungsschichten mit der Erfahrung des Erleidens verbindet. Beide stehen in einem korrelativen Zusammenhang mit äußeren und unpersönlichen Kräften, denen gegenüber wiederum magische Erklärungen und Lösungen herangezogen werden. Das Subjekt macht die Erfahrung, von außen gesteuert zu sein, der gegenüber es zur Magie greift.

Das Konzept einerseits externer und interner, andererseits persönlicher und unpersönlicher Kausalattributionen wurde von Seligman & Abramson durch Hinzufügung neuer Elemente weiter ausgearbeitet (1978, 58). Die externen wie die internen Kausalfaktoren können als „kontrollierbar“ oder „unkontrollierbar“ wahrgenommen werden. Darüber hinaus können sie als „global“ oder „spezifisch“ (z. B. allgemeine Intelligenz vs. musikalische Fähigkeiten) oder als „stabil“ (dauerhaft) oder „instabil“ (z. B. „verrückt sein vs. „zerstreut sein“ oder chronisch krank vs. erkranken) aufgefaßt werden. Ein erweitertes Schema der Kausalattributionen sähe wie folgt aus:

Kontrollierbare und unkontrollierbare Ursachen		
Interne Ursachen		
	stabil	instabil
global	niedriger IQ	Müdigkeit
spezifisch	wenig Kraft	Fieber
Externe Ursachen		
	stabil	instabil
global	Fatalismus	Glück oder Pech
spezifisch	schlechte Schulbildung	schlechte Lehrer

Sowohl Weiner als auch Seligman und andere haben versucht, eine Verbindung zwischen der Attributionstheorie und der Theorie der „erlernten Hilflosigkeit“ herzustellen. Bei maximaler Resignation ist auch die Hoffnungslosigkeit maximal, und die Armut wird externen, unkontrollierbaren, globalen und stabilen Ursachen zugeschrieben. Es sind, wie schon gesagt, die Fälle, in denen die Armut dem Schicksal, dem Pech, Gott und/oder der Natur zugeschrieben wird. Das ist eine Auffassung, die für einen großen Teil der unteren Bevölkerungsschichten Lateinamerikas und vor allem ganz allgemein für die „Kultur der Armut“ zutrifft.⁷ Sie gilt übrigens auch z. B. für den Süden Italiens und für die Vereinigten Staaten. So schreibt ein anderer italienischer Anthropologe (Lombardi 1976):

„Häufig wird die Verantwortung für die Trennung zwischen Reichen und Armen Gott zugeschrieben. Dies geschieht mit der unweigerlichen Konsequenz, daß diese Aufteilung für unveränderbar gehalten und damit zu einer ahistorischen Dimension wird, obwohl sie augenscheinlich eigentlich ein historisches Produkt ist. Ein anderes, eng damit verknüpft Thema ist das des Schicksals, demgemäß sich die Existenz aller Menschen nach dem gestaltet, was ihnen vorbestimmt ist. Ganz allgemein wird das Schicksal als eine mystische Einheit verstanden, die über den Menschen steht, mit der man bes-

ser keinerlei Kontakt haben sollte und die ein für allemal das Glück der Individuen im Augenblick der Geburt festlegt“ (S. 151 und 185).

Wenn Diskriminierung und Vorurteile gegenüber den Armen auch rassistische Vorurteile gegen Indios und Mestizen oder Neger und Mulatten einschließen, so können diese Vorurteile mit der Zeit von den Armen selbst übernommen werden. Aufgrund dieser Selbstwahrnehmung in Kombination mit einem niedrigen Selbstbild wegen der Abstammung von einer „niedrigen Rasse“ und der Tatsache, daß man außerdem noch arm ist, läßt sich erwarten, daß die Menschen sich selbst die Unfähigkeit zuschreiben, die Armut zu überwinden⁸. In diesem Fall wird scheinbar unmittelbar wahrgenommen, daß die Ursachen für die Armut „intern“, persönlich, stabil und unkontrollierbar sind: in der eigenen Rasse, Farbe, Sprache und Kultur liegen. Eine Mischung dieser internen mit der erörterten externen Zuschreibung ist im Bereich der Armut in Lateinamerika vorzufinden (Almeida 1991).

Zweifelloos tritt Resignation weder immer auf, noch muß sie notwendig ein maximales Ausmaß annehmen. Der Grad der Resignation und die Art der Ursachenzuschreibung oder die „Weltsicht“ der Armen stehen in enger Beziehung zur nationalen sozio-kulturellen Situation. Deshalb sind Verringerung der Vorurteile und Demokratisierung in jeglicher Form – politisch, ökonomisch und psychosozial – entscheidende Faktoren, um die Resignation dieser Bevölkerungsgruppen zu vermindern, und, damit einhergehend, eine bessere Befriedigung der Grundbedürfnisse zu erreichen, der sozioökonomischen wie der psychosozialen, die allen Menschen eigen sind.

Anmerkungen

- 1 Der spanische Begriff *clases populares* ist nicht ins Deutsche zu übersetzen. Hilfsweise wird er hier durch „untere Bevölkerungsschichten“ ersetzt.
- 2 Die Resignation impliziert für den, der die Frustrationen erleidet, nicht nur eine biopsychische, sondern auch eine soziale Funktionalität in allen sozialen Strukturen, in denen die Armen leben. Das heißt, die Resignation steht in einer inversen Beziehung zur „Erfolgsmotivation“ im Persönlichkeitstheoretischen, aber auch in einer inversen Beziehung zu Forderungen im sozioökonomischen Sinn.

3 Siehe Seligman 1975.

4 Siehe den Beitrag von Seeman 1971.

5 Jede psychosoziale Theorie über soziale Wahrnehmung und Resignation sollte in Beziehung zu einer (noch nicht existierenden) theoretischen Synthesis der soziologischen und anthropologischen Theorien über die Weltsicht, des sozialen Bewußtseins und der hegemonialen, unterdrückten und alternativen Kulturen gesetzt werden. Das würde allerdings den Rahmen dieses Artikels sprengen.

6 Siehe meine ad-hoc Studie 1989.

7 Zu diesem Konzept siehe die Vorworte von Oscar Lewis in *La vida* und *Los hijos de Sánchez* und seine

Analysen; vgl. meine kritische Diskussion und die Inbeziehungsetzung zur Psychologie und zu Chile in Gissi 1990.

8 Siehe Gissi 1989.

Literatur

- Aduriz, Joaquín (1972): *Así viven y así nacen*. Revista EURE, 5, Santiago: Universidad Católica
- Almeida, Eduardo (1991): *Estrategias cognoscitivas en el proceso comunitario*. Revista Psicología Social Comunitaria 1. México: BUAP, Puebla
- Atkinson, J. W. & Feather, N. T. (1966): *A theory of achievement motivation*. New York: John Wiley
- Barber, Bernard (1964): *Estratificación social*. México: Fondo de Cultura Económica
- Bastide, Roger (1970): *Sociología de las enfermedades mentales*. México: Siglo XXI
- Ferreira, Maria E. & Fiori, José L. (1969): *Investigación de la temática cultural de los campesinos de „El Recurso“*. Santiago: ICIRA
- Foster, George (1965): *Las culturas tradicionales y los cambios técnicos*. México: Fondo de Cultura Económica
- Fromm, Erich & Maccoby, Michael (1972): *Sociopsicoanálisis del campesino mejicano*. México: Fondo de Cultura Económica
- ders. (1990): *Psicoantropología de la pobreza*. Santiago: PsicoAmérica Ediciones
- Gissi, Jorge (1989): *Identidad latinoamericana: psicología y sociedad*. Santiago: PsicoAmérica Ediciones
- Heider, Fritz (1958): *The psychology of interpersonal relations*. New York: John Wiley
- Hyman, Herbert (1971): *I sistemi di valori delle diversi classi*. In: Lipset, B. (ed.), *Comportamiento sociale e struttura di classe*. Padova: Marsilio Editori
- Lewis, Oscar (1965): *Los hijos de Sánchez*. México: J. Mortiz
- ders. (1969): *La Vida*. México: Joaquín Mortiz
- Lira, Elizabeth & Castillo, M. Isabel (1991): *Psicología de la amenaza política y el miedo*. Santiago: ILAS
- Lombardi, Luigi (1976): *Antropología culturale ed analisi della cultura subalterna*. Firenze: Guaraldi
- de Martino, Ernesto (1975): *Sub emagia*. Milano: Feltrinelli
- ders. (1978): *Il mondo magico*. Torino: Boringhieri
- Maslow, Abraham (1954): *Motivation and personality*. New York: Harper
- Muldmann, Fanny & Sandoval María de la Luz (1991): *Estudio de las necesidades de mujeres pobladoras*. Santiago: RIDEM-UNESCO
- Rotter, J. B. (1966). *Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement*. Psychological Monographs 80, 609
- Seeman, Melvin (1971): *La alienación como concepto sociológico*. Buenos Aires: Signos
- Seligman, Martin (1975): *Helplessness*. San Francisco: Freeman
- ders. et al. (1978): *Learned helplessness in humans: Critique and reformulation*. Journal of Abnormal Psychology 87

Asanger

Neu

Ernst-H. Hoff, Lothar Lappe (Hg.)

Verantwortung im Arbeitsleben

240 S., kt., DM 48.- (288-5)

Führende Fachvertreter verschiedener Disziplinen diskutieren in diesem Band das höchst aktuelle und drängende Thema einer neuen Verantwortungsethik in Wirtschaft und Beruf.

Roland Asanger Verlag, Rohrbacher Str. 18, D-69115 Heidelberg
Tel. 06221/18 31 04, Fax 06221/16 04 15